

Selig ihr Armen! - Eine Herausforderung in heutiger Zeit

Msgr Nicolas Brouwet – 09. Februar 2019

« *Selig, die arm sind vor Gott; denn ihnen gehört das Himmelreich.* » Mt 5, 3.

Wir haben diesen Satz zum Jahresthema machen wollen und haben Bernadette zur Zeugin dieser Seligpreisung gemacht.

Eine Oberin fragte sie eines Tages, ob sie niemals so etwas wie Selbstgefälligkeit empfunden habe, angesichts all der Gnaden, die sie von der Gottesmutter empfangen habe. « Was denken Sie von mir ? *Glauben Sie ich weiß nicht, dass die Gottesmutter mich auserwählt hat, weil ich die Unwissendste war ? Wenn sie jemanden gefunden hätte, der noch unwissender gewesen wäre, hätte sie diese Person auserwählt* » (Mutter Marie-Thérèse Bordenave).

Einleitend möchte ich sagen, dass ich eigentlich wenig dazu geeignet bin, über Armut zu sprechen, denn mir fehlt es an nichts und ich hatte auch früher immer das nötigste zum leben.

Ich möchte aber auch Anschuldigungen vermeiden . In der Kirche haben wir manchmal diesen Fehler gemacht : die zu beschuldigen, die keine materiellen Schwierigkeiten haben, als ob sie so keinerlei Form der Armut erleben könnten ; und gleichzeitig diejenigen zu preisen, die in wahrer Armut, manchmal sogar in tiefster Not leben, indem wir glauben machten, dass jegliche Tugend in dieser Not enthalten sei : es reichte arm zu sein, um ein Heiliger oder zumindest ein nachahmenswertes Beispiel zu sein. Ich möchte diesen Fehler wirklich vermeiden, wenn wir dieses Jahr in Lourdes über die Armut sprechen !

Ich habe eine sehr wichtige Lektion von Soeur Emmanuelle gelernt, die im Viertel der Lumpensammler in Kairo arbeitete : « Die Armen », hat sie zu mir eines Tages provokativ gesagt « sind auch Lügner, Diebe und Mörder. »

Was wollte sie damit sagen ? Dass das, was wir zuallererst über die Armen sagen müssen ist, dass sie es sich nicht ausgesucht haben, arm zu sein. Und, dass sie versuchen mit Müh und Not und allen Mitteln, aus dieser Armut herauszukommen, auch wenn dies manchmal unmoralische Mittel erfordert.

Die zweite Sache, die sie, zwischen den Zeilen gelesen, sagen wollte war, dass sie in der Nachfolge Jesu bereit gewesen war, diese Mission eines Lebens unter den Armen anzunehmen, auch wenn sie damit Risiken einging :

- Sie akzeptierte, dass das bisschen, was sie bekam, ihr gestohlen werden konnte.
- Auch wenn sie versuchte ehrlich und wahrhaftig mit ihnen umzugehen, riskierte sie, dass man sie belog un betrog.
- Auch als sie sich endlich dazu entschieden hatte mit ihnen zu leben, auch als sie im wahrsten Sinne des Wortes bereit war, ihr Leben für sie zu geben, nahm sie das Risiko auf sich, dass man ihr dieses Leben an der nächsten Straßenecke nahm für ein paar Dollar, aus Eifersucht, unter Alkoholeinfluss oder , um ihr einige Medikamente wegzunehmen.

Ich glaube, dass sie mit dem , was sie sagte klarmachte, dass sie akzeptiert hatte, sich von allem loszumachen. Das war ihre Erfahrung von Armut. Sie bestand nicht so sehr darin, die Armen zu bewundern, eine Art Ästhetik der Armut zu schaffen, mit der man die Bewohner der reichen Länder konfrontieren könnte. Sie akzeptierte, dass man ihr auch das wenige nahm, das sie besaß : empfangene Gaben, das Vertrauen, das sie gewonnen hatte, das Minimum, das sie für sich selbst benötigte, ihr eigenes Leben. Nichts war jedoch endgültig

gesichert. Sie war bereit auch all das aufzugeben, was sie rechtmäßig besaß. Das war ihre wahre Erfahrung der Armut.

Die Armut von Soeur Emmanuelle bestand darin, sich von allem loslösen zu lassen, woran sie hätte festhalten können und was sie rechtmäßig hätte behalten können. Sie hat sich davon freimachen lassen. Das war also ihr Weg der Armut. Es gab da zum einen das Leben, das sie gewählt hatte, eine Form der Armut die sie freiwillig gewählt hatte ; aber es gab da auch die radikale Armut, die darin bestand zu akzeptieren, dass man ihr auch das nahm, was sie noch hatte.

Wir reden hier von zwei Formen der Armut die sich begegnen, die aber nicht ganz vergleichbar sind :

- Die Armut derjenigen, die dieses Los nicht gewählt haben und die um jeden Preis aus ihr herauskommen wollen.
- Die gewählte, radikale Armut derjenigen, die sich auf den Weg der Nachfolge Jesus gemacht hat und die lieber war, noch ärmer zu werden, ohne dass sie darauf wirklich einen Einfluss hatte. Und all das, um bei denen sein zu können, die in einer ungerechten, erniedrigenden, menschenunwürdigen Armut leben. Im Grunde muss man, um bei den Armen sein zu können, das annehmen, was die Armut grundsätzlich ausmacht : keinen Einfluss zu haben, auf das, was kommt, auf die materiellen Bedingungen in denen man lebt und zu akzeptieren, dass man definitiv gar nichts mehr hat.

Der Kampf von Soeur Emmanuelle bestand darin zu versuchen, bessere Lebensbedingungen für die Lumpensammler zu schaffen und ihnen in ihrer Not zu helfen. In diesem Sinne war es ein Kampf um soziale Gerechtigkeit.

Aber in ihr herrschte noch ein zweiter Kampf gegen die Armut vor, ein viel tieferer, intimerer, spiritueller und mystischer Kampf : er bestand darin, eine Form der Armut zu akzeptieren, den die Umstände auferlegten : eine Verarmung, die sie nicht einkalkuliert hatte, die sie nicht verdient hatte, die sie nicht vorausgesehen hatte und die sie dennoch einzutreten bereit war.

In diesem Sinne gab sie auch zu, dass die Armen, denen sie in diesem Viertel von Kairo häufig begegnete, sie auch diesen Weg des inneren Loslassens gelehrt hatte. Der Weg desjenigen, der weitergeht, ohne zu wissen, was ihm der nächste Tag bringen wird, da man schon zusehen musste, wie man den Moment überlebt ; der Weg, der auch der Weg einer tiefen Solidarität zwischen den Gemeinschaften, den Familien, führt, um etwas zu essen zu bekommen, Arbeit zu finden, sich gegenseitig zu helfen, zu geben und zu nehmen, nur um die Hoffnung zu haben, dass man überlebt.

Die Armut Jesu

Wie kann man wahrlich sagen « selig sind die geistig Armen » ohne dass man die Armut verherrlicht, als sei sie in sich eine Wert und ohne die zu beleidigen, die nichts haben und die nur eines wollen : einen Ausweg aus ihrer Not finden ?

Ich glaube diese Seligpreisung bezieht sich offensichtlich zuerst auf Jesus. Er ist der erste Arme.

Vor seiner Salbung durch Maria in Bethanien, vor seiner Passion, wirft man dieser Frau vor, Jesus mit einem teuren Parfüm übergossen zu haben, anstatt es verkauft und das Geld den Armen gegeben zu haben. Jesus antwortet : « *Die Armen habt ihr immer bei euch, mich aber*

habt ihr nicht immer. » (Joh 12, 8). Als ob man, bevor man zu den Armen geht, sich zunächst einmal Zeit nehmen sollte, um Jesus zu betrachten, bei ihm zu sein, und ihm unsere Liebe zu zeigen, sich von ihm lieben zu lassen, vor ihm auf die Knie zu fallen und ihn um die Gnade der geistigen Armut zu bitten.

In der Existenz der Dreifaltigkeit ist der Vater die Quelle aller Göttlichkeit. Aber alles, was er hat, alles, was er ist, gibt er an den Sohn weiter, ohne irgendetwas für sich allein zu behalten. Daher ist auch der Sohn Gott: denn er hat alles vom Vater empfangen, denn der Vater hat ihm alles gegeben. Wir sagen im Glaubensbekenntnis, dass der Sohn vom Vater erzeugt und nicht geschaffen wurde. Er ist Gott auf genauso wie der Vater. Der Sohn empfängt alles vom Vater: daher können wir im übrigen auch die Bilder von der Vaterschaft und den Menschen als Kinder Gottes verwenden.

Diese Bilder sagen uns etwas über diese innergöttliche Realität: der Vater gibt alles, der Sohn empfängt alles. Aber in einer ewigen Danksagung, gibt sich der Sohn ganz dem Vater hin in der Liebe, die der Heilige Geist ist. Der Sohn behält nichts für sich selbst: wie ein Echo zu den Gaben, die der Vater von sich gegeben hat, gibt auch er sich ganz dem Vater in einem Elan der Liebe und der Freude. Die Fruchtbarkeit dieser Liebe des Vaters und des Sohnes ist eine göttliche Person: der Heilige Geist, der Zeuge ist dieser gegenseitigen und ewigen Hingabe.

Anders gesagt ist die Freude des Sohnes, sich vom Vater zu empfangen. Er gibt in keinsten Weise vor, sich selbst zu genügen und nur gegenüber sich selbst verpflichtet zu sein. Seine ganze Freude ist es, zu empfangen, was der Vater ihm gibt und dann ganz in ihm aufzugehen voller Dankbarkeit für die von ihm empfangene Gabe. Der Sohn behält nichts zurück, als ob er neidisch seinen Status als Sohn für sich behalten wollte. Das könnte man als eine intertrinitäre Armut bezeichnen, eine Armut, die ein natürlicher Teil der trinitären Existenz ist. Dort, wo alles nur ein Sich-Schenken, Empfangen und Hingabe ist. Und nicht Inbesitznahme, Aneignung, Anspruch.

Der Sohn lebt in Abhängigkeit zum Vater und während seines irdischen Lebens ist dies die Quelle seiner Freude und seines Lobpreises. « *Alles ist mir von meinem Vater übergeben worden* » ruft Jesus voll Freude aus, als er vom Heiligen Geist erfüllt wurde (Lk 10, 22). Aber sein Ziel ist es nicht, von diesen Gaben Besitz zu ergreifen. Denn er bezeichnet sich sogar gerade als der vom Vater Gesandte. Die Mission Jesu ist keine Mission, die er sich selbst gegeben hat. Er versteht sich als Gesandter des Vaters (Joh 5, 19-20.23.24.30.36-38.43), das heißt als derjenige, der dessen Willen erfüllt, der von ihm seine Mission empfängt, um die Welt mit dem Vater zu versöhnen.

In der Wüste schlägt der Versucher ihm vor, seine Mission auf sich selbst auszurichten, zu seinem eigenen Wohl (Brot zu essen zu können, wenn er Hunger hat), zu seiner eigenen Ehre (sich von der Fiale des Tempels zu stürzen und unversehrt bleiben), für seine eigene Macht (alle Königreiche dieser Erde zu bereichern).

Aber so ist es: Jesus ist arm, extrem arm. Er hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann (Mt 8, 20), er in dem die ganze Schöpfung ihren Ursprung nimmt. Denn er lebt nur in der Abhängigkeit von seinem Vater. « *Meine Speise ist es, sagt er bei der Begegnung mit der Samaritanerin, den Willen dessen zu tun, der mich gesandt hat, und sein Werk zu vollenden.* » Joh 4, 34.

Jesus lebt wie ein Armer. Er erhält vom Vater seine Mission und er empfängt sie im Heiligen Geist, wie ein Bettler. Er tut dies nicht im eigenen Namen. Er bringt die Menschheit zum Vater zurück, um aus ihr, genauer gesagt, eine Menschheit der Adoptivsöhne und -töchter zu

machen, damit diese Menschheit die Freude dieser glücklichen Abhängigkeit des einzigen Sohnes erfahren kann.

Der verlorene Sohn

Pater Jean-Miguel Garrigues (*Dieu sans idée du mal, Gott ohne eine Vorstellung des Bösen*) weist darauf hin, dass das Gleichnis vom Verlorenen Sohn die beste Exegese, die beste Leseweise des 3. Kapitel des Buches Genesis über die Erbsünde. Denn der Sohn will sich mit seinem Erbteil davon machen. Er lebte bei seinem Vater. Wie lebte er ? Wie der große Bruder auch : er lebte bei seinem Vater als einer seiner Angestellten. Weder der eine noch der andere hatten verstanden, dass « *alles, was mein ist, ist auch dein* ». Der ältere Sohn lebt in Traurigkeit und Groll ohne zu verstehen, dass alles auch ihm gehört, der jüngere will sich seinen Pflichtteil aneignen und sich für immer von seinem Vater trennen. Der ältere möchte nichts von dem anrühren, was ihm zur Verfügung steht ; der jüngere will alles nehmen, damit fortgehen und alles verschleudern.

Der Vater hat ihnen alles gegeben, aber keiner der beiden hat es verstanden. Er hat sie als Erben eingesetzt, von allem, was er besitzt. Der eine sieht nichts und der andere möchte seinen Erbteil ganz für sich haben. Das ist unser Dilemma : einen Christianismus der Söldner zu leben, wo wir doch Kinder Gottes sind. Oder entfernt vom Vater zu leben und zu galuebn , dass wir selbst die Quelle sein können.

Was den verlorenen Sohn zurückkehren lässt, ist die Feststellung, dass er « *gerne das Futter, das man den Schweinen gab gegessen hätte, aber niemand gab ihm davon* ». Ihm wird klar, dass er, um leben zu können, empfangen muss. Und in diesem Moment kehrt er zu seinem Vater zurück.

Das ist die grundlegendste Erfahrung, die auch wir machen können : einzugestehen, dass wir , um leben zu können lernen müssen, alles vom Vater zu empfangen. Und oft müssen wir auch lernen, dieses über andere zu empfangen. Wir lernen also ; dass man, um empfangen zu können, arm sein muss. Wir sind Bürger des Reiches Gottes. Das Himmelreich ist unser, wenn wir bereit sind, die Verhaltensweise des Sohnes anzunehmen, der alles vom Vater empfängt. Der demütig akzeptiert, dass « *alles was mein ist, ist auch dein* »(Lk 15, 31). Nicht, um alles an sich zu reißen, sondern um es jeden Tag als Nahrung zu empfangen, wie das Manna in der Wüste.

Daher kann der Heilige Paulus sagen : « *Alles gehört euch; ihr aber gehört Christus und Christus gehört Gott.* » (1 Kor 3, 22, 23). Und Pater Garrigue kommentiert: « *Ihr könnt nur zum Sohn gehören, wenn ihr in die Beziehung eintretet, die er mit seinem Vater hat, eine Beziehung, in der nichts in Spaltung geteilt wird, sondern wo alles in Gemeinschaft geteilt wird.* » *Dieu sans idée du mal – Gott ohne eine Vorstellung des Bösen, S. 60.*

Wir wurden als Erben des Himmelreiches eingesetzt. Aber nicht, um daraus einen persönlichen Besitz zu machen. Was uns gegeben ist , ist einen ersten Anteil des Heiligen Geistes(2 Kor 5,5), das heißt der Heilige Geist selbst. Wir können ihn nicht besitzen ; wir empfangen ihn Tag für Tag wie Bettler.

Und wenn wir in der Lage sind, jeden Tag Dank zu sagen, dann weil uns bewusst wird, dass uns der Heilige Geist geschenkt wurde und zusammen mit ihm alle Gaben des Vaters. Nur ein Armer im Geist kann sich in die Lage versetzen, die ihm erlaubt, die Gnade zu erkennen, die ihm zuteil wird. Ein Reicher, ein Zufriedener, ein Satter sieht nichts mehr : ihm steht alles zu. Ein Armer lebt mit offenen Händen und einem offenen Herzen. Aus diesem Grund kann er danken. Wenn man sich nicht mehr die Zeit zu nehmen weiß, um zu danken, dann leben wir wie von Gott zufriedengestellte Menschen : alles steht uns zu, wir sind mit unserem

Erbteil auf und davon, wir sind nicht mehr in der Lage, wie die Armen demütig zu empfangen.

Dadurch ist unsere Identität selbst als Sohn oder Tochter Gottes in Gefahr. Bitten wir also um die Gnade, den Sinn der Danksagung neu zu entdecken, des « Danke », das zu Gott emporsteigt. Nur der Heilige Geist, der Vater der Armen, kann das in uns hervorrufen, kann uns neu lehren, wieder Kinder Gottes zu sein und uns auch so zu verhalten.

Der Geist des Kindseins

Aus diesem Grund steht das Thema der Armut in enger Verbindung mit dem Geist des Kindseins. *« Lasst die Kinder und hindert sie nicht, zu mir zu kommen! Denn Menschen wie ihnen gehört das Himmelreich. »* Mt 19, 14.

Das Kind lebt nämlich in Abhängigkeit von seinen Eltern. Aber in einer vertrauensvollen Abhängigkeit, Tag für Tag und im Moment. Darin liegt bei uns Erwachsenen das Problem : wir leben in der Angst vor der Zukunft und im Bedauern der Vergangenheit und wir haben Schwierigkeiten damit, den Augenblick zu leben : eine Begegnung, eine Person, die vor mir steht, ein Abend mit Freunden, ein sonniger Tag, ein Freundschaftsbeweis. So können wir die Freude neu entdecken, alles von Gott zu erhalten, wie ein Kind alles von seinen Eltern erhält. So könne wir auch den Sinn der göttlichen Vorsehung, die uns jeden Tag begleitet, wiederfinden. Gott ist gegenwärtig, aber und fällt es oft schwer für uns selbst gegenwärtig zu sein. Wir sind oft mit den Gedanken woanders, in der Zukunft oder in der Vergangenheit ; obwohl Gott doch da ist, in diesem Moment, in der Fülle des gegenwärtigen Lebens.

Das menschliche Herz strebt danach diesen Geist des Kindseins, dieser Armut der Seele, diesem Geist des Sohnes. Aber unsere aktuelle Kultur schlägt uns etwas anderes vor : ein Ideal der Freiheit und der Unabhängigkeit, das auf dem Kosum aufbaut.

Wir tun recht daran , gegen jeden Form der Armut zu kämpfen. Aber wir vergessen oft einen Unterschied zu machen zwischen Autonomie und Unabhängigkeit. Es gibt eine legitime Autonomie. Denn wir sind dazu erschaffen, aufrecht zu stehen, unsere eigenen Entscheidungen zu treffen, Verantwortung zu übernehmen. In diesem Sinne bedeutet erziehen, das Kind aus seiner Kindheit zu entlassen, aus dem Status einer Person, die ständig auf Hilfe angewiesen ist. Die Eltern bringen ihren Kindern bei, Entscheidungen zu treffen, abzuwägen, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen, für sich selbst verantwortlich zu sein. Das ist eine positive Freiheit, die zur Autonomie führt : dein Leben gehört dir, halte dich aufrecht vor den Menschen und vor Gott, der dich lebendig will und frei, damit du lieben kannst.

Aber die Autonomie dessen, der sein eigenes Leben führt, ist keine Unabhängigkeit. Wir können autonom leben und trotzdem alles vom Vater empfangen ; und von den Mitmenschen alles, was wir zum leben benötigen. Die Solidarität unter den Menschen ist keine Ausnahmeregelung. Sie ist im Gegenteil uns Menschen sogar eigen. Wir leben in einer gegenseitigen Abhängigkeit, indem wir voneinander empfangen; die Reichtümer annehmen , die wir nicht besitzen und die anderen gegeben wurden ; und dann das geben, was wir an Gaben besitzen und mit denen wir andere bereichern können. Unser Sozialleben ist ein Austausch der Gaben.

Daher ist es so wichtig, den Jugendlichen klarzumachen, was sie in sich für Reichtümer tragen, welche Talente, welche Fähigkeiten, welchen inneren Elan, welche Wünsche... Damit sie all das nutzen, was in ihnen steckt, um es allen anderen zur Verfügung zu stellen.

Dazu braucht es einen wahren Geist der Armut und der Verantwortung. Einen Geist der Armut, um zu erkennen, dass wir nicht alles in uns haben, dass auch wir empfangen und abhängig sein müssen. Einen Geist der Verantwortung, um bereit zu sein zu erkennen, was uns gegeben wurde, damit wir es weiterschicken, es teilen und daraus eine Gabe machen können, die im Dienste aller steht.

Wissen Sie wie sich Bernadette darüber im Klaren wurde, dass sie dazu berufen war, bei den Schwestern von Nevers einzutreten ? In dem sie auf die Aufforderung einer Schwester reagierte, die sie bat sich um einen alten Mann zu kümmern, im Hospiz, in dem sie zur Schule ging. Andere Ordensgemeinschaften hatten versucht, sie für sich zu gewinnen. Aber mit sehr äußerliche und oberflächlichen Argumenten. Die Schwestern von Nevers haben sie nicht gebeten, in ihre Institut einzutreten : sie haben sie gebeten, sich einem armen Mann zuzuwenden. Und da wusste Bernadette, was sie aus ihrem Leben machen wollte.

Mir scheint als würden wir unsere Berufung, das Gesicht, dass wir für Gott haben, indem wir uns um andere kümmern. Und in diesem Freiden und der Freude des Dienstes, erkennen wir, wer wir vor Gott sind.

Neben der materiellen Armut, der sozialen Not, den Leuten, die nicht über die Runden kommen, neben den Menschen, die auf der Straße leben, neben den Schwierigkeiten der körperlichen Behinderung, neben all diesen Formen der Not, an die wir denken, wenn wir von Armut sprechen, gibt es auch die verschiedenen versteckten Formen der Armut, die so viel weniger sichtbar und doch so aktuell sind.

Ich denke an die Armut, die durch ein psychisches Leiden oder eine psychische Krankheit entsteht, die manchmal schwer zu erkennen und zu akzeptieren sind. Ich grüße die Einrichtung Aygues-Vives und die Vereinigung *Toit de l'espérance* – das Dach der Hoffnung, die hier in Lourdes im Dienste von Menschen mit bipolaren Störungen stehen.

In unserer heutigen Zeit, mit der Krise der Gelbwesten, wurde die Armut des Gefühls der Deklassierung und der Abstufung in den Vordergrund gerückt, das Gefühl vom Staat und von den Institutionen im Stich gelassen zu werden. Diese Deklassierung drückt sich in der Isolierung, dem fehlen einer gewissen Bildung und Ausdrucksfähigkeit sowie durch die Ausübung immer unsicherer Arbeitsverhältnisse und Minijobs(ich denke dabei an die zahlreichen Saisonarbeiter, die von einer Region zur nächsten reisen und keine dauerhafte Bleibe haben) aus. Man fühlt sich auch in gewisser Weise unnötig, wenn man seit langer Zeit keine Arbeit hat, manchmal hat man den Eindruck zu stören oder gar eine Belastung zu sein. Manche kommen dadurch sogar zu der Schlussfolgerung, dass der begleitete Selbstmord am Lebensende noch die beste Lösung ist, um nicht mehr im Weg zu sein.

Unter den neuen Formen der Armut finden sich im Gegensatz dazu, für die die arbeiten, der Leistungsdruck, die Effizienz um jeden Preis, die Rentabilität und die genaue Zielsetzung. Die Verpflichtung immer Leistung bringen zu müssen, allem gewachsen zu sein ; das Konkurrenzdenken, das die Geschäftsbeziehungen vergiftet. Es gibt auch verschiedene Formen der Belästigung. Und dann sind da noch die immer häufiger auftretenden Depressionen. All das sind auch Formen der Armut .

Eine weitere Form der Armut ist der Zerfall der Familie, der heute oft als Befreiung dargestellt wird, der aber letztendlich den Einzelnen isoliert. Da gibt es Mütter, die ihre Kinder alleine großziehen, die Kinder ohne Vater aufwachsen und denen die Regeln der Integration in das Gesellschaftsleben nicht mitgegeben wurden, diese Kinder befinden sich oft in einem emotionalen Ungleichgewicht aufgrund , aufgrund der Trennung ihrer Eltern und der neuen Zusammensetzung der Paare. Mit allem, was dazugehört an innerer Leere oder daraus entstehende Abhängigkeiten : Droge-, Alkohol oder Sexsucht. Es ist die

Enttäuschung über sich selbst, die zurückgeht auf die Schwierigkeit oder Unmöglichkeit gegebene Engagement einzuhalten, ein gegebenes Wort zu halten. Das Gefühl des Verlassenseins, der extremen Einsamkeit. Die Unsicherheit der Liebesbeziehungen, die einen emotional verpflichten, sich aber enttäuschend erweisen.

Die Armut ist auch die extreme Schwierigkeit der Eingliederung der Menschen mit Migrationshintergrund und die Bildung von Gemeinschaften, die aus sich heraus lebendig sind. Die Schwierigkeit für die Menschen mit Migrationshintergrund eine Arbeit zu finden, Beziehungen aufzubauen, sich willkommen zu fühlen. Oft ist da auch die Entbehrung der Minijobs, manchmal selbst der Prostitution.

Auch durch die moderne Technologie entstehen neue Formen der Armut: das Sich-Einschließen in eine digitale Welt, die Sucht nach Computerspielen und Pornographie, die Gefahr von Betrügern jeglicher Art.

Eine Form der Armut ist auch die spirituelle Not, die Säkularisierung, die scheinbare Abwesenheit Gottes; das heißt die Abwesenheit einer transzendenten Perspektive, ein Unbewusstsein der Güte Gottes uns gegenüber. Das ist, glaube ich, die radikalste Form der Armut. Denn sie ist ohne Zukunft und in sich selbst ohne Hoffnung.

Ich möchte auch ansprechen, was für Auswirkungen diese spirituelle Entbehrung mit sich bringt: die Versuchung sich der Esoterik, den okkultistischen Praktiken, der schwarzen und weißen Magie oder der Astrologie zuzuwenden. Auch der Kontakt zu Sekten zählt dazu.

Die Kirche, die durch ihre Beziehung zum Herrn gestärkt ist, hat es seit jeher gewagt, diesen Formen der Armut und den Personen, die davon betroffen sind, ins Auge zu sehen. Sie war immer in der Lage, die Entbehrung, die existentielle Leere, die Verletzungen des Herzens, die Schwierigkeiten in den Beziehungen, kurz gesagt die Armut einer Epoche zu erkennen. Sie hat immer in Wahrheit zu erkennen gewusst, woran es den Männern und Frauen dieser Zeit fehlte: an Pflege bei Krankheiten, an Bildung, um die Unwissenheit zu bekämpfen, an Predigten der Wahrheit gegen die Sklaverei der Idolatrie, an Verteidigung der Arbeiter, Befreiung der Sklaven, Schutz der Paare und Familien, Erziehung der Kinder und Jugendlichen.

Wenn wir unseren Blick durch den Blick des Herrn purifizieren, können wir all diese Formen der Armut erkennen, den Schrei des menschlichen Herzens, seinen Durst und seinen Hunger, die Wunden seiner Seele. Und das ist für uns ein Aufruf. Damit wir innehalten und uns diesem zuwenden. Alle Zeugnisse von heute lehren uns dies. Damit wir, wie Bernadette unsere Art des Engagements finden. Auf das dieses Jahr uns dabei helfe!